

ordneten Endlosflechtbändern, die übereinandergelegt und nicht verschlungen sind, wobei das Grundgeflecht ein zopfförmiges Endlosband mit medaillonartigen Mittelfeldern bildet, in die jeweils zwei weitere Endlosbänder eingeflochten wurden. Das Fragment könnte zu einem Pfosten oder Balken gehört haben, wie man sie beispielsweise von der karolingischen Chorschanke von Ilmmünster kennt. Das noch $8,8 \times 5,3$ cm große und 1 cm hohe zweite Fragment (Abb. 120, 2) zeigt ein dreizeiliges, flaches Flechtkettchen, aus dem seitlich ein blattförmiges Ornament herauswächst, das im oberen Teil geschwungen verläuft, vier sorgfältig herausgearbeitete Grate aufweist und in zwei Spitzen endet. Darunter befindet sich eine eingerollte Blattranke. Flechtkettchen zusammen mit floralen Elementen finden sich

des öfteren an frühmittelalterlichen Steinmetzarbeiten, vor allem im langobardischen Bereich. Unsere Blattform mit unterem aufgerolltem Ende dürfte letztlich auf antikes Akanthuslaub zurückgehen.

Obwohl beide Fragmente vermutlich zu einer Chorschanke gehörten, scheinen sie nicht aus demselben Ornamentfeld zu stammen. Leider reichen die beiden Neufunde zusammen mit sechs weiteren, bereits vor einigen Jahren in Benediktbeuern geborgenen Fragmenten von Flechtkettchensteinen nicht aus, um eine Rekonstruktion der Anlage beziehungsweise Zuordnung der Stücke zu bestimmten Chorschankeenteilen vorzunehmen.

Beide Steine dürften zur ältesten, Mitte des 8. Jahrhunderts geweihten Kirche gehört haben, die den Ungarnstürmen zum Opfer fiel.

D. Reimann

Hochmittelalterlicher Holzkeller und Tonröhrenleitung auf dem Nikolausberg in Obergünzburg

Landkreis Ostallgäu, Schwaben

Der Nikolausberg überragt den Markt Obergünzburg an seinem nordwestlichen Rand (Abb. 121). Der durch den Zusammenfluß der Bäche Günz und Saalach gebildete Bergsporn erhebt sich 25 bis 30 m über die Talsohle; an seiner Nordspitze steht die Nikolauskirche aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Südlich der Kirche liegt der seit 1683/84 bestehende Gemeindefriedhof, der auch als Pestfriedhof diente.

In Obergünzburg kam 1699 »in der Straße bei der St. Martin Kirche« ein Inschriftenstein mit einer Weibung an den römischen Gott Merkur zum Vorschein. Zunächst an zwei verschiedenen Plätzen an der Außenseite der Kirche eingemauert, steht er seit 1977, vor der Witterung geschützt, im Erdgeschoß des Rathauses. Bei dem Raum Obergünzburg handelt es sich um eine der wenigen Siedlungskammern, deren römerzeitliche Besiedlung mit der etwa 12 km südsüdwestlich gelegenen Stadt *Cambodunum*-Kempten in Verbindung steht. Nördlich, östlich und südlich von Obergünzburg liegen römische Funde und Baureste aus Willofs, Reichholz (?), Günzach, Albrechts und Sellthüren vor, die vermutlich aus römischen

Gutshöfen stammen. Die von *Cambodunum* nach *Augusta Vindelicum*-Augsburg führende römische Straße dürfte den südlichen Teil des Nikolausbergs im Zuge des heutigen und teilweise ehemaligen Fahrwegs von West nach Ost überquert haben (Abb. 121). Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wird von verschiedenen römerzeitlichen Funden, in erster Linie Münzen, aus Obergünzburg berichtet. Auch kennt die einschlägige Literatur 15 Prägungen mit dem angeblichen Fundort »auf dem Nikolausberg«. Weder die Herkunftsangaben für die Münzen noch die für die vermeintlich römische tongrundige Keramik vom Nikolausberg sind nachprüfbar. Leider befindet sich in den Beständen des Obergünzburger Heimatmuseums auch keiner der von B. Eberl überlieferten römischen »Ziegelreste« aus dem »Abraum des Friedhofs« nahe der Kirche auf dem Nikolausberg. Nur von einer seit Anfang des 20. Jahrhunderts an verschiedenen Stellen immer wieder beobachteten Leitung aus Tonröhren sind einige, meist fragmentarische Exemplare erhalten geblieben. R. Christlein stufte sie mit Vorbehalt als römisch ein.

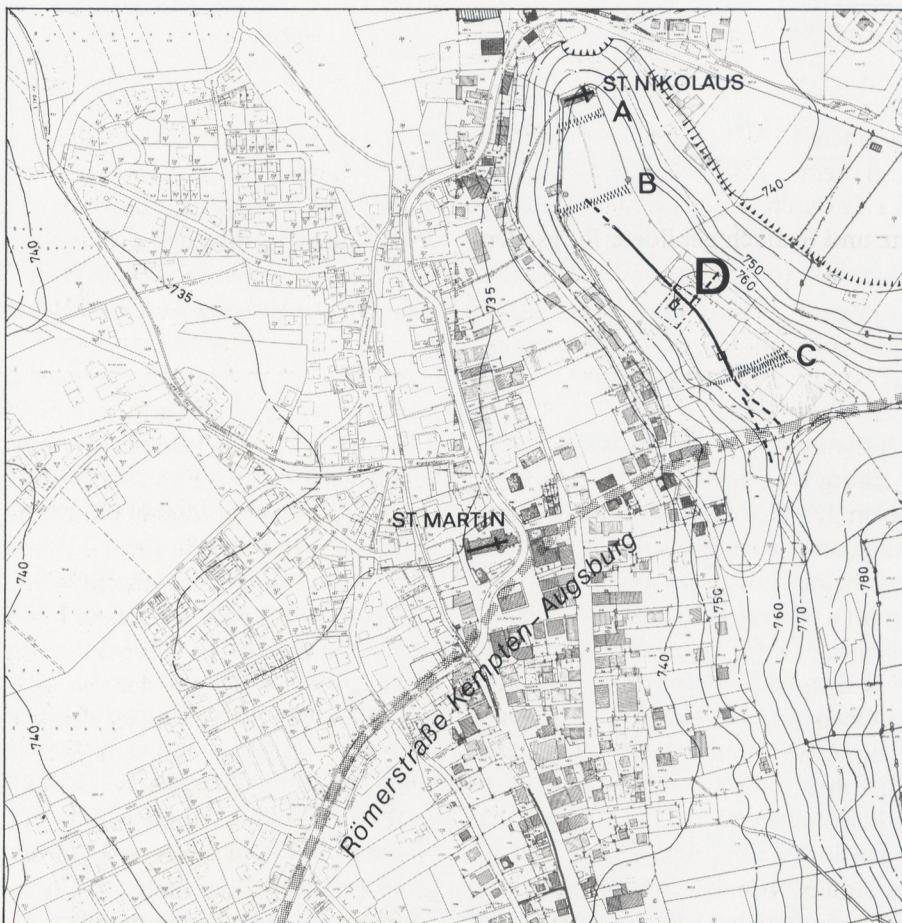
Brachte man den Nikolausberg einerseits mit

römischer Besiedlung in Zusammenhang, so gilt er andererseits auch als möglicher Sitz des hochmittelalterlichen Ministerialengeschlechts derer von Günzburg. Zahlreiche mittelalterliche, vor allem keramische Funde scheinen diese Vermutung zu bestätigen.

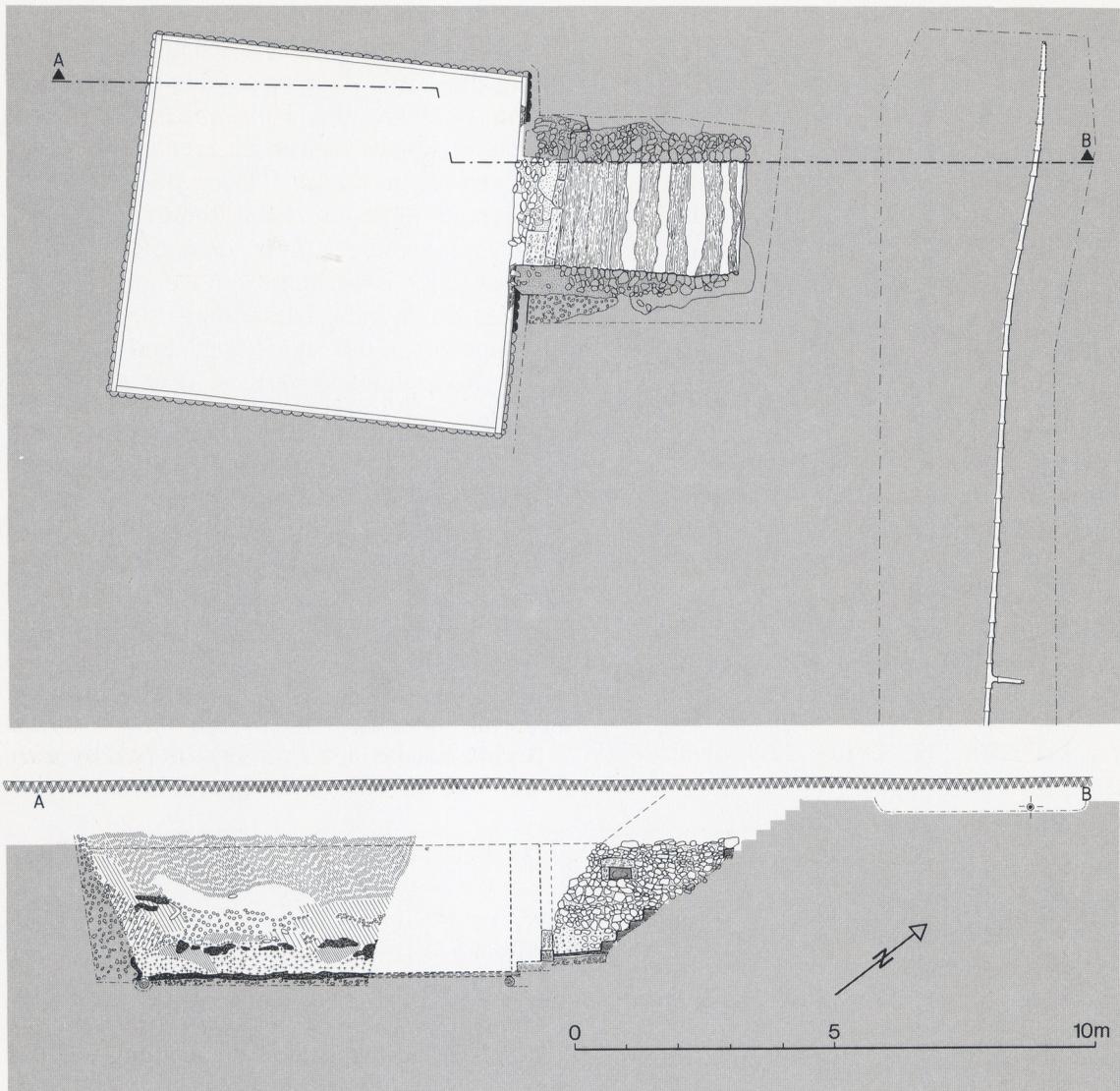
Vor diesem Hintergrund war es geboten, jedem Bodenaufschluß auf dem Nikolausberg besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Zusammenhang mit einem Erweiterungsbau der Staatlichen Haupt- und Realschule konnte eine von Grabungstechniker P. Pfister angeleitete Arbeitsgruppe in einer Baugrube nachfolgende Befunde dokumentieren. Für das Entgegenkommen und die finanzielle Unterstützung von Baufirma und Bauherr sowie für das Engagement der freiwilligen Grabungshelfer ist an dieser Stelle sehr zu danken.

Etwa 1 m unterhalb der zuletzt als Pausenhof genutzten Erdoberfläche zeichnete sich im anstehenden Kies eine große Grube ab, die sich bald als ehemals holzverschalter Keller erklären ließ (Abb. 121 D und 122). Seine Maße

betrugen vor seiner Zerstörung $6,85 \times 7,35$ m; der von Nordosten her kommende gemauerte Zugang war im Lichten gut 2 m breit. Die verkohlten Reste der Holzkonstruktion hatten sich an einigen Stellen gut erhalten. Die mindestens 5 cm starken Dielen des Fußbodens lagen am Rand auf einem Rahmen aus Rundhölzern. Senkrecht hinter diesen Rahmen eingesetzte Kreisabschnitte von Rundhölzern bildeten die Wände. Die Wangen der Zugangstreppe bestanden aus Bruch- und vor allem aus Rollsteinmauerwerk, in dem die Einlassungen der Kanthölzer der Treppe teilweise noch als Hohlräume zu erkennen waren. Wie der Boden des unteren Treppenabsatzes trugen diese Hölzer vermutlich die Dielen, worauf eine Vielzahl von Nägeln auf den verkohlten Resten der Kanthölzer hinweist. Ab dem Anschlag der Türschwelle bildeten sorgfältig zugerichtete Kalktuffquader den Türrahmen. Sie reichten an der südöstlichen Wange noch bis in eine Höhe von knapp 1 m. Auch eine kleine Nische in der nordwestlichen Treppen-



121 Obergünzburg, Nikolausberg. A-C Abschnittsgräben nach B. Eberl (1932); D Bereich des 1989 untersuchten mittelalterlichen Holzkellers und der daneben verlaufenden Tonröhrenleitung.

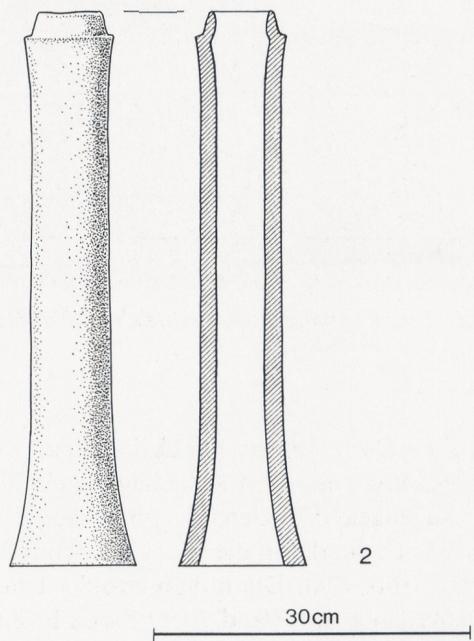
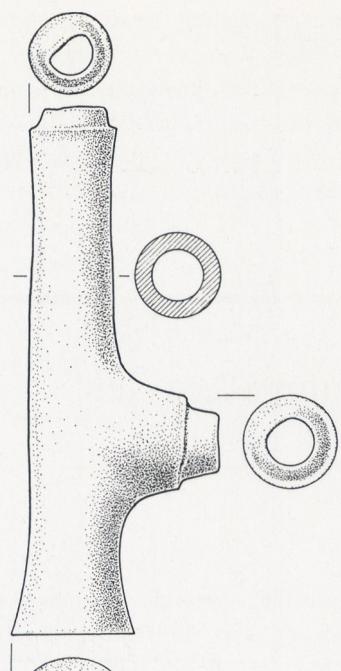


122 Obergünzburg, Nikolausberg. Grundriß und Schnitt durch den 1989 untersuchten mittelalterlichen Holzkeller und die daneben verlaufende Tonröhrenleitung.

mauer hatte man oben und seitlich mit Kalktuffsteinen gerahmt. Von der Tür selbst fand sich am Südwestende derselben Treppenwange eine herausgerissene eiserne Türangel. Der leergeräumte Keller, den die Grabungsfläche allerdings nur zur Hälfte erfaßte, fiel einem Brand zum Opfer. Der 50 bis 60 cm mächtige und aus verschiedenen verziegelten Materialien bestehende Brandschutt stammt wohl vom Lehm bewurf der Holzwände. Die darüber lagernde Holzkohle- und Schutt schicht geht vermutlich auf die Reste der Holzdecke und eines über dem Keller stehenden Holzbau zurück. Von letzterem zeichneten sich in den Profilen der Neubaugrube noch drei Verfärbungen, vermutlich Pfostenlöcher, ab.

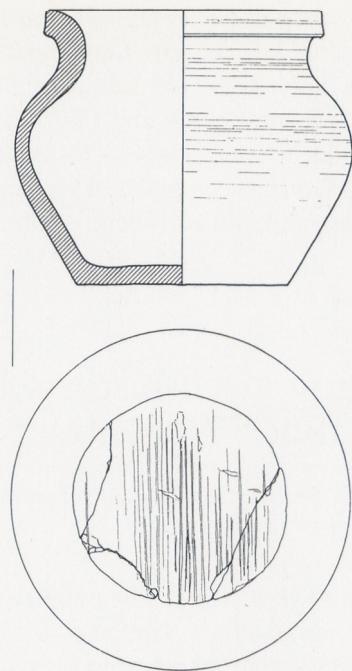
Als einer der wenigen Funde kam auf dem Dielenboden nahe dem Kellerzugang ein kleiner, kugeliger, reduzierend gebrannter Topf zum Vorschein, der in das 12./13. Jahrhundert datiert (Abb. 124). Die radiometrische Untersuchung eines der Wandhölzer durch B. Kromer am Institut für Umweltphysik in Heidelberg bestätigte die erste zeitliche Einordnung in das Hochmittelalter (1036–1205).

Etwa 9 m nordöstlich des Kellers ließ sich die oben genannte Leitung aus Tonröhren erneut auf 26 m Länge verfolgen (Abb. 122; 123). Die Röhren baute man aus orangefarbenem Ton mit weißen Einsprengseln ohne Schablone auf der Scheibe auf und strich sie außen in Längsrichtung glatt. Ihre Länge schwankt zwischen 45 und 55 cm. An einem Ende biegt der Rand



123 Obergünzburg, Nikolausberg. Zwei Beispiele der Tonröhren: 1 Röhre mit Abzweigung; 2 einfache Röhre.

leicht aus, das andere bildet einen Falz. Beim Bergen der Röhren hafteten an einigen Falzen noch Fasern aus organischem Material, das wohl als Abdichtung diente. Ein Verteilerstück in der Leitung östlich des Kellers zweigte im Winkel von 90° nach Nordwesten ab.



124 Obergünzburg, Nikolausberg. Reduzierend gebrannter kleiner Topf, gefunden auf dem verkohlten Dielenboden des mittelalterlichen Holzkellers unter dem Brandschutt nahe der Zugangstreppe.

Im Zusammenhang mit früheren Beobachtungen können wir nun den Verlauf der Hauptleitung etwa in der Mitte des nach Nordnordwest ausgerichteten Bergsporns über 200 bis 300 m rekonstruieren (Abb. 121). Ausgehend von einem Quellhorizont am südlichen Ansatz des Nikolausbergs, zielt die Leitung auf das Umfeld des heutigen Leichenhauses am Westrand des Bergsporns hin.

Ohne hier auf verschiedene Erklärungsversuche für den ursprünglichen Zweck der Tonröhren einzugehen, bleibt festzuhalten, daß in keiner Röhre Kalkablagerungen zu beobachten waren. Eine längere Benutzung als Wasserleitung scheidet damit aus. Ob zwischen einigen Funden von Metallschlacken im Friedhofsgelände und der Leitung ein Zusammenhang besteht, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Kein Fund oder Befund spricht bis heute dagegen, die Tonröhrenleitung wie auch den Holzkeller in das Hochmittelalter zu setzen.

Drei noch bis in das 19. Jahrhundert erkennbare Abschnittsgräben (Abb. 121, A.B.C) unterteilten den Nikolausberg ursprünglich in vier Zonen. Wie bereits schon früher vermutet, diente der nördliche Teil als Wohnsitz eines Ministerialengeschlechts des 12. und 13. Jahrhunderts. Schriftliche Quellen erwähnen für

Obergünzburg unter anderem einen vor 1135 genannten Udalrich von Gunziburch, einen zwischen 1140 und 1149 faßbaren Marchard Scade von Gunzzeburg und 1183 einen Ministerialen der Markgrafen von Ronsberg, Konrad von Gunzeberc. Nach dem Aussterben der Markgrafen von Ronsberg könnte ab 1213

das Obergünzburger Lehen in die Eigenverwaltung des Stifts Kempten übergegangen sein. Der Betrieb eines größeren Bau- und Wirtschaftshofs auf dem südlichen Teil des Nikolausbergs ließe sich mit einem hochmittelalterlichen Herrensitz gut in Verbindung bringen.

G. Weber

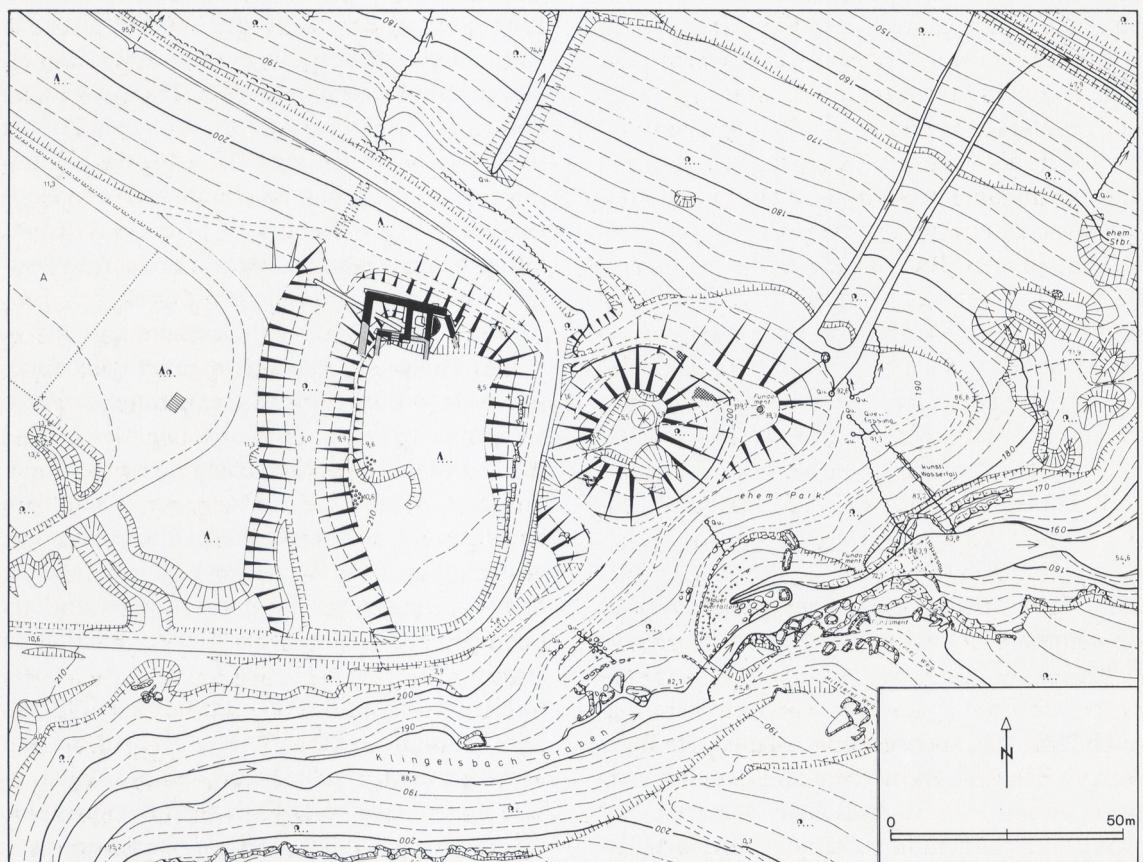
Archäologisch-historische Forschungen zum Platz der ehemaligen Neuenburg bei Triefenstein

Landkreis Main-Spessart, Unterfranken

750 m nordwestlich des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Triefenstein konnten 1989 im Zuge einer begrenzten Sicherungsgrabung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege Überreste der mittelalterlichen Neuenburg freigelegt werden. Der danach angefertigte erste archäologisch-topographische Plan des Burgstalls (Abb. 125) vermittelt in Verbindung mit den ergrabenen Befunden eine erste

Beurteilungsgrundlage für das ursprüngliche Aussehen der Burg und ihre baugeschichtliche Entwicklung.

Die Neuenburg, deren Name noch heute in der Flurbezeichnung »Neuberg« fortlebt, zeichnet sich im Gelände nurmehr als Wall-Graben-System ab. Die zweiteilige Anlage liegt 70 m über der Talaue des Mains auf einem nach Osten gerichteten Bergsporn, der im



125 Neuenburg bei Triefenstein. Plan des Burgstalls.